

naturgemähere und edlere sei; es genügt, daß sie alle in der Wirklichkeit ein- und ausgeführt worden sind, und daß insonderheit das letztere dasjenige gewesen ist, das bei den Israeliten im Gebrauche war. So viel ist auch ersichtlich, daß die Metrik der Römer weder aus der Natur der Verskunst, noch nach philosophischen Postulaten geformt, vielmehr aus einem Gebrauchthume zur Sitte geworden ist, welches der Natur Gewalt anthut, indem es nur zweierlei Arten von Silben anerkennt, lange und kurze, und zwei kurze immer einer langen gleichstellt, mit Ausnahme der letzten, bei welcher es mitunter gleich viel gilt, ob sie lang oder kurz ist. Das heißt allerdings die Rechnung ungemein vereinfachen, aber auch die Exempel gleich naturwidrig aufsetzen. Denn zwischen den in der Aussprache längsten und den kürzesten Silben gibt es noch Zwischenabtheilungen, welche dem Ohre nicht entgehen, sondern sehr vernehmbar sind; mithin kann auch die Differenz bei der Zusammenrechnung nicht gleichgültig sein, wie dies bei der Vergleichung des $\frac{2}{4}$ und $\frac{3}{8}$ oder des $\frac{3}{4}$ und $\frac{6}{8}$ Taktes gleich sich an den Tag legt.

Wenn der Wechsel der Töne im Vortrage der einzelnen Silben und des ganzen aus ihnen bestehenden Satzes oder Gedankens der Regulator des Rhythmus sein sollte, als derjenigen Vortragsform, in welcher ihn zu beobachten für entsprechend erachtet wurde, so darf man einerseits nicht daran zweifeln, daß dem Urheber einer solchen Mittheilung daran gelegen sein mußte, die aus jenem Wechsel gebildete Melodie durch bestimmte Zeichen unveränderlich zu machen, andrerseits ist zu bedenken, daß dabei weit weniger der sprachliche, als der gesangliche Vortrag in Betrachtung zu ziehen ist. Denn um abgelesen zu werden, dazu waren diese Dichtungen zunächst insgesammt bestimmt, sie mögen epische, lyrische, Lehrgedichte, Prophetieen u. s. w. sein.

Wie bei allen Urvölkern die Geschichte ihrer Literatur mit Erzeugnissen in gebundener Rede beginnt und die Prosa viel später erst laut wird, als der Versbau, so auch bei den Hebräern. Die Natur des Menschen bringt es so mit sich. Denn zuerst wird im schlummernden Geiste die Empfindung geweckt, und das Gefühl und dann die Einbildungskraft, lange bevor der Verstand dazu kommt zu unterscheiden und zu verbinden und dadurch sich zu besinnen und besonnen und ruhig zu denken. Früher wie später kann die Sprache als Werkzeug der Vorstellungen nur dem Charakter der letzteren folgen, also früher lebendig und anschaulich sein und später bedächtig und durchschaulich. Hierzu kommt, daß die gebundene Rede dem Gedächtnisse mehr Anhalt gibt, unverändert zu bewahren, was in ihr ihm überliefert ist, als ein mehr beliebiger Sprachbau, und daß um deswillen die älteste Geschichte der Völker aus der Sagen- und Mythenzeit durchweg, aber auch noch lange nach derselben bis tief in die Zeit hinein, wo die poetische Prosa schon an die Stelle der Poesie getreten war, in dichterischen Bruchstücken bewahrt wurde, welche hiernächst in Verbindung gesetzt und zu einem Ganzen verarbeitet wurden, nachdem die Schrift erfunden worden war und dem Gedächtnisse die Aufbewahrung abnahm. Man denke nur an Heyne und Wolf über den Homer, und Niebuhr über die Geschichte Roms. Dergleichen historisch-poetische Bruchstücke fand auch Moses, und wer unter seinem Namen weiter fortgefahren hat, bei seinem Volke vor, welche in eine ferne Zeit vor ihm hinaufreichten und die er in seine Geschichtschreibung theils übertrug, theils in ähnlicher Manier verband, ergänzte und fortsetzte. Eben so begreiflich ist es, daß in demselben Grade, als ein Volk überhaupt aufgeweckter und sinn-